

Familie – Migration – Gesellschaft

Die Veranstaltungsreihe Familie 3.0 befasst sich am 3. Dezember 2015 im Dachgeschoß des Juridicums mit dem Einfluss der Migration auf Familie und Gesellschaft.

Im ersten Impulsvortrag „*Migration zwischen Staat und Kultur. Das globale System und die Suche nach Wohlstand*“ nennt der Politologe **Univ. Doz. Dr. Albert Reiterer** die Wohlstandsunterschiede als ersten Hauptgrund für Wanderungen, er sei aber nicht allein ausschlaggebend. Es komme die Lebenserwartung hinzu und die Politik spiele eine wichtige Rolle. Er zeigt das an Hand der alten und neuen Preston Kurve¹.

Österreich ist seit Jahren Einwanderungsland, aber die Herkunftsländer haben sich verändert. Waren es früher hauptsächlich Jugoslawien und die Türkei, so sind es seit dem EU Beitritt die osteuropäischen Länder und Deutschland. Die Zuwanderung sei für Österreich nicht mehr steuerbar.

Die Menschen, die vor dem EU Beitritt kamen, stammten eher aus der Unterschicht, waren wenig gebildet, hatten unterdurchschnittliche Einkommen und waren schlecht integriert. Die neue Zuwanderergeneration komme aus dem hochentwickelten Westen mit überdurchschnittlichem Bildungsstand und hohem Einkommen und stamme aus der Mittelschicht. Aus Deutschland kämen Hocheinkommensbezieher und Menschen aus der ehemaligen DDR.

Die stärkere globale Integration der Arbeitskräfte sei der zweite Grund für die Zuwanderung.

Derzeit werde wenig über die ökonomischen Folgen der Zuwanderung diskutiert. Manche Ökonomen glauben, es gebe keine Auswirkungen. Es finde aber ein Verdrängungswettbewerb statt, die weniger Verdienenden gerieten unter Druck. In den EU Ländern bewirke das einen Verlust für die Unterschicht und einen Gewinn für die Mittelschicht. Die Zuwanderung verstärke die Ungleichheit, in Österreich seien besonders jene negativ betroffen, die schon länger hier leben. Problematisch werde es auch für Länder wie Rumänien und Bulgarien, die 10% ihrer besser qualifizierten Bevölkerung verloren haben.

In der **Diskussion** wird die Rolle der Politik, die Arbeitslosenrate im Zusammenhang mit der Ausbildung und die schwierige Anerkennung von im Ausland erworbenen Qualifikationen thematisiert.

Univ. Prof. Dr. Sieglinde Rosenberger befasst sich mit „*Familie macht den Unterschied. Zur Rolle der Familie bei Asyl-Protesten*“. Lange Zeit erfolgte die Familienmigration über die Arbeitsmigration, derzeit zunehmend über die Fluchtbewegungen. Sie sei dem nationalen Migrationsmanagement bereits teilweise entzogen. Daher werde eine Steuerung durch restriktive Maßnahmen wie Mindesteinkommen, Sprachkenntnisse, Sozialleistungen, Altersanhebung, etc. versucht. Bei Asylverfahren komme es zu Kategorisierungen wie subsidiärer Schutz, unbegleitete Minderjährige, sichere Herkunftsländer etc.

Anerkannte Flüchtlinge werden bei Sozialleistungen den österreichischen Familien gleichgestellt, Familien im Asylverfahren erhalten jedoch keine Familienbeihilfe. Menschen, die einen negativen Bescheid erhalten, könnten oft nicht abgeschoben werden, weil sie kein Land zurücknehme.

Rosenberger unterscheidet bei den Protesten

- altruistische Proteste gegen Abschiebungen
- restriktive Proteste gegen die Aufnahme

Österreich habe eine schwach ausgeprägte Protestkultur, es herrsche große Zustimmung für eine restriktive Asylgesetzgebung. Es werde hauptsächlich protestiert um einen Einzelfall zu verhindern. Proteste seien eher zu erwarten wenn Familien betroffen sind, Herkunft und Religion spielten keine Rolle. In Deutschland oder der Schweiz spiele der Einzelfall keine so große Rolle, da gehe es eher um grundsätzliche Fragen.

Die restriktiven Proteste kämen aus der Mitte der Gesellschaft, oft seien Politiker (Bürgermeister)

1 https://en.wikipedia.org/wiki/Preston_curve

die Initiatoren. Deren Argumente beziehen sich unter anderem auf Aussagen wie „man kann nicht über uns drüberfahren“, oder „der Standort passt nicht“. Familien seien aber wesentlich eher willkommen als junge allein reisende Männer.

In der **Diskussion** geht es um Gründe für Abschiebungen, gewalttätige Proteste (kommen in Deutschland vor, in Österreich kaum), Gleichstellung von Mann und Frau im Zusammenhang mit Integration.

Im 3. Impulsbeitrag „*Ich bin jung, ich muss noch viel machen*“ stellt **Mag. Sonja Dörfler** vom ÖIF Studienergebnisse aufgrund von Interviews zu den Lebenskonzepten von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund vor.

79% der Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 24 haben keinen Migrationshintergrund, fast 7% kommen aus Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien), fast 6% aus den übrigen EU Ländern, 4,2% aus der Türkei und 4,4% aus anderen Ländern.

Es zeigt sich, dass es keine großen Unterschiede nach Herkunftsländern gibt. Karriere machen kommt zeitlich gesehen vor der Familiengründung, beides wird aber angestrebt. Kinderbetreuung ist hauptsächlich Sache der Frau, die Aufteilung der Familienarbeit wird akzeptiert, allerdings von Burschen und Mädchen unterschiedlich definiert. Ein „Nur - Hausfrauendasein“ wird von allen abgelehnt. Bildung und Ausbildung sind die zentralen Themen in der Lebensplanung. Die peer groups und der sozioökonomische Hintergrund bestimmen den Bildungsweg, außer bei den befragten Chinesinnen, die auf jeden Fall höhere Bildung anstreben. Der Einfluss der Eltern wirkt durch Bildungsmotivation und praktische Unterstützung. Unterschiede in der Bildungsmotivation ergeben sich durch die Bildungsnähe der Eltern. Der Bildungsgrad wirkt stärker verbindend als die Herkunft.

In der **Diskussion** wird die Rolle des Elternhauses thematisiert und die in vielen Studien auftauchende Behauptung der besonders starken Bildungsvererbung in Österreich in Frage gestellt.